

## Citation style

Willers, Dietrich: review of: Angela Berthold, Entwurf und Ausführung in den artes minores: Münz- und Gemmenkünstler des 6. - 4. Jahrhunderts v. Chr., Hamburg: Kovac, 2013, in: *Museum Helveticum*, 72(2015), 1, p. 107-108, DOI: 10.21245/rec.ant.156884369, downloaded from Website



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Loutrophoros in Berlin bei, die sie als Zeugnis des Staatsbegräbnisses gefallener Athener kontextualisiert, und auch hier verweist eine Amazonomachie im sekundären Bildfries auf die mythologische Überhöhung des Themas. Weitere Kapitel sind dem Aspekt *Art and Cult* (sechs Beiträge) und den *Courtship Scenes* (vier Beiträge) gewidmet. Besonders den zwölf Artikeln zu den *Narrative Strategies* merkt man an, wie intensiv in den letzten Jahren im Bereich der Bildwissenschaft geforscht wurde. Hervorzuheben sind hier etwa die Texte von J. Gaunt zu Unterschieden zwischen archaischen und klassischen Ton- und Bronzegefäßen, von B. Kreuzer zu gerahmten Inschriften auf attischen Vasen oder von M. Stansbury-O'Donnell zum Œuvre des Penelope-Malers. Mit der in jüngerer Vergangenheit immer präsenter gewordenen Frage nach dem Handhabungskontext antiker Bildträger beschäftigt sich M. Langner in seinem Beitrag zur Position des Kraters beim Symposium.

Die Festschrift wartet ausserdem mit einer grossen Zahl von Erstveröffentlichungen archäologischer Objekte auf, denen die 22 Farbtafeln zusätzlich zu den Textabbildungen in Schwarz-Weiss Rechnung tragen. Einzig der etwas hohe Preis trübt das Vergnügen. Matthias Grawehr

**Vasiliki Barlou: Die archaische Bildhauerkunst von Paros.** Untersuchungen zur stilistischen Entwicklung der anthropomorphen Rundplastik. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2014. 203 p., 133 pl. n/b en fin de volume.

Cette étude consacrée à la sculpture archaïque de Paros est une version légèrement remaniée de la thèse de doctorat soutenue par l'auteure en mars 2009 à l'Université Philipps de Marburg. Basée sur l'analyse comparative du style, la méthode appliquée par V. Barlou a pour but de reconsidérer la production parienne afin de définir des critères fiables d'appartenance des œuvres à cette école spécifique. Cette approche s'appuie dans un premier temps sur des critères objectifs comme la provenance parienne assurée (statues trouvées sur l'île ou signées par un sculpteur parien). Une fois défini, le groupe des pièces de comparaison peut être confronté aux pièces incertaines et le cercle des attributions s'élargit en conséquence. L'auteure le fait avec minutie et application, recherchant inlassablement les éléments communs, discutant les différences, affinant la perception des détails. Ce faisant, elle parvient à établir un catalogue des sculptures de provenance parienne assurée: 17 kouros, 10 korai, 4 statues assises, 13 animaux et monstres, ainsi que 31 bases de statues. De manière plus générale, V. Barlou nous propose une vision renouvelée de la sculpture en marbre de l'île de Paros et de leur diffusion dans le monde grec, particulièrement dans les grands sanctuaires de Délos, Delphes, sur l'Acropole d'Athènes et même dans des sites éloignés comme celui de Cyrène. Cette diffusion suppose une grande mobilité de la part des ateliers de sculpteurs pariens, dont le prestige devait être important à l'époque archaïque. Ainsi, l'attribution notamment du kouros de Volomandra et des sphinges de l'Acropole, jusqu'ici considérés comme attiques, à des sculpteurs de Paros attesterait une fois de plus – après la découverte de Phrasikleia – de la présence d'ateliers pariens actifs en Attique. En conclusion, l'auteure invite également à abandonner la perception traditionnelle par région pour privilégier une approche par atelier de sculpteurs. Jean-Robert Gisler

**Angela Berthold: Entwurf und Ausführung in den artes minores: Münz- und Gemmenkünstler des 6.–4. Jahrhunderts v.Chr.** Antiquitates. Archäologische Forschungsergebnisse 61. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2013. 415 S., 93 Abb.

Die Hallenser Dissertation von 2007/08 fragt nach den möglichen Verwandtschaften und Gemeinsamkeiten von Glyptik und Münzstempelschnitt im archaischen und klassischen Griechenland, nach allfälligen Abhängigkeiten bis hin zu der Frage, ob einzelne Künstler in beiden Gattungen arbeiteten. In einer langfädigen Einleitung (ca. 70 S.) werden zum Stand der Forschung im Wesentlichen nur die Handbücher aufgezählt (E. Zwierlein-Diehl, *Antike Gemmen und ihr Nachleben* [Berlin 2007] wird zwar genannt, aber offensichtlich nicht mehr benutzt) und anschliessend die bekannten Voraussetzungen zu Bildentwurf, Motiv, Vorlagen und die technischen, materialbedingten Anforderungen zu Werkzeug und Arbeitsprozessen wiederholt, ohne dass dies Neues zum Stand der Forschung beiträgt. Übersehen ist, dass Münzstempelschneider wie Gemmenkünstler auch die Drehbank benutzen konnten und benutzt haben (Zwierlein-Diehl a.O. S. 78). Auch der Rekurs auf die Kunstgeschichte älterer Perioden und die Arbeitsweise heutiger Gemmenschneider führt über den aktuellen Kenntnisstand

nicht hinaus. Die wichtige Frage nach den Auftraggebern der Stempelschneider und Gemmenkünstler ist in einen knappen Exkurs verbannt (S. 51–54), in dem Spekulation über das, was man nicht wissen kann, zu viel Raum hat.

Der zweite Hauptabschnitt behandelt Komposition und Bildgestaltung (S. 83–142). Verglichen werden die Kreisfläche der Münzen mit dem Oval der Gemmen, Frontal- und Profilardarstellungen, Rahmengenbung, Körperdarstellung etc. Die Untersuchung wechselt zwischen historisch-chronologischer Betrachtung und Verabsolutierung einzelner Phänomene. Die Schlussfolgerungen sind die vorauszu sehenden – etwas verkürzt: Die Unterschiede zwischen Münzen und Gemmen beruhen im Wesentlichen auf dem Unterschied des Formats, während die Gemeinsamkeiten sich vorwiegend als übergreifende Zeitphänomene erweisen, nicht als gattungsspezifische Eigenart.

Es folgt die Übersicht über die namentlich signierenden Künstler, eine hilfreiche Zusammenstellung, die in der jüngeren Forschung so handlich nicht vorhanden war – das Verdienst des Buches. In der Glyptik beginnen Signaturen zwar schon im späten 6. Jh., es sind aber für die Verfasserin gerade einmal vier gesicherte Signaturen und sechs mögliche Namen von Künstlern, die alle eher im Osten arbeiteten (das Material bereits handlich bei H.C.L. Wiegandt, *Die griechischen Siegel der klassischen Zeit* [Frankfurt 2009] gesammelt und musste dort nur abgeholt werden). Erst nach dem 4. Jh. werden Signaturen auch auf den Gemmen häufiger. Anders die signierten Münzen: Dort beginnt das Signieren zwei Generationen später, aber mit dem Schwerpunkt Sizilien und Grossgriechenland und dem Zentrum Syrakus kennen wir über 40 signierende Münzmeister, wovon einzelne auch im Osten arbeiteten. Der bereits festgestellten und auf der Hand liegenden Ungleichheit in Material, Funktion und Bildcharakter entspricht auch die getrennte und unterschiedliche Entwicklung im Selbstverständnis der Handwerker.

«Grenzüberschreitungen» mag die Verfasserin nicht anerkennen. So wird der interessante Ausnahmefall des spätclassischen Syrakusaner Stempelschneiders Phrygillos, der auch zwei Gemmen signierte, damit erledigt, dass beide Gemmen als moderne Arbeiten erklärt werden (S. 259–267, von der Verfasserin vorab bereits in *Zurück zum Gegenstand. Festschrift A. E. Furtwängler* [Langenweissbach 2009] 549–554 zur Diskussion gestellt), dies mit methodisch nicht überzeugender Argumentation (s. auch das Kap. *Gemmenschneider als Münzstempelschneider* in Zwierlein-Diehl a.O. S. 78–80 mit Abb. 297–308; der Rezensent demnächst in HASBonline).

Insgesamt ein vorhersehbares Ergebnis. Im Text sprachliche und redaktionelle Unzulänglichkeiten (z.B. S. 26: «Eppich» ist mehrdeutig statt richtig «Sellerie»; Anakoluthie ohne Hauptsatz, z.B. S. 31, 161; umgangssprachlich, z.B. S. 51 «in keinster Weise»; falsche Abbildungszitate). Die Abbildungsqualität erlaubt oft nicht die Kontrolle der Textausgabe.  
Dietrich Willers

*Ruth Bielfeldt* (Hg.): **Ding und Mensch in der Antike**. Gegenwart und Vergegenwärtigung. Akademiekonferenzen 16. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2014. 377 S., 69 s/w-Abb.

Dinge, Gegenstände, Objekte waren für Genese und Entwicklung der verschiedenen archäologischen Disziplinen konstituierend und deren Geschichte ist zugleich eine Geschichte sich verändernder Wertschätzung und Deutung der durch Ausgrabungen in ihrem Umfang ständig wachsenden materiellen Überlieferung. Als besonders fruchtbar im internationalen kulturwissenschaftlichen Diskurs erweisen sich in jüngerer Zeit jene multidisziplinären Ansätze, welche unter Begriffen wie *Thing Studies* und *Material Culture Studies* zusammengefasst werden. Sie versuchen, die bisherigen Zugänge zur materiellen Kultur, die von einer Zerteilung in Mensch (aktiv) und Ding (passiv) ausgingen, zu erweitern und zu differenzieren. Dinge zeichnet eine spezifische Materialität aus, sie erfüllen ihnen zugeordnete Funktionen, gewinnen Bedeutung und interagieren in unterschiedlichster Art und Weise mit dem Menschen. Funktion, Bedeutung und Wertschätzung von Dingen verändern sich in gegebenen sozialen und kulturellen Kontexten, Dinge wirken und entwickeln Eigensinn, Dinge verfügen über ein «Leben» und eine Biographie.

Im Januar 2008 diskutierten an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften namhafte Vertreter aus der klassischen Archäologie und einem breiten Spektrum von geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen über das Verhältnis der Antike zu ihren Dingen. Der von der Herausgeberin sorgfältig betreute und sehr gut eingeleitete Sammelband stellt die erste substantielle Studie zum